

Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 48

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Transferierbarkeit des ...
liehkeit freier Verwendung der S...
für Kä...
nach die...
n Beis...
Sterlin...
ung erf...
miten s...
... aus...
... 5,7 Mrd...
... im...
... 10,6...
... eine Anleihe...
... Prudential...
... 45 Mrd...
... Steuern j...
... gesenkt...
... um 30...
... in Kraft...
... einen gro...
... im Bes...
... Konversion...
... hatte...

Philipp kommentiert

Dies ist eine Art Brief.

Ich werde Sie nicht mit Namen nennen, werde Sie nicht anreden und werde mit keinem Wort verraten, wen ich meine, aber Sie selber werden es wissen, daß ich Sie meine und Sie werden auch spüren, wie ehrlich mein Kompliment ist. Sie schreiben unter anderem Buchrezensionen, die nie den Charakter einer Schleuder haben, und die deshalb so oft die Literaturbelesenen ärgern, oder sagen wir, enttäuschen. Diese Literaturbelesenen lesen das Buch eines Autors, das soeben auf dem Büchermarkt erschienen ist, und da man Bücher zu meist mit Mißtrauen, mit Skepsis und Kritiksucht liest und sehr wenig mit wahrer Anteilnahme und Toleranz, nimmt man am Buche nur das Negative wahr und erwartet nun, daß Sie, verehrter Rezensent, dem Autor die Wahrheit sagen. Man erwartet von Ihnen Schärfe, Ablehnung; ja, würden sie rüpelnd schreiben und mit jener Handfestigkeit, die den primitiven Lesern gefällt, man würde Sie mit Lob überschütten. Nun aber haben Sie es sich zur Aufgabe gemacht (das heißt, es liegt Ihnen im Blut und Sie können diese Haltung gar nicht wählen, sie ist Ihnen gegeben), die Buchkritik damit zu beginnen, daß Sie in Demut interpretieren. Sie kriechen, gleichsam im grauen Gewand des Bergmannes, in die Gedankengänge des Dichters hinein. Sie horchen ab, sie schauen an, sie gehen den Absichten des Autors nach, ohne sich vorerst selber einzumischen. Das ergibt dann in Ihrer Rezension jenen Passus, von dem die has sende Leser behaupten, er sei unentschieden, man wisse nicht recht, ob der Rezensent das Buch liebe oder tadle. Denn diese Leser hätten am liebsten, Sie würden gleich in der ersten Zeile den Autor mit Haut und Haar auffressen. Nachher gehen Sie nicht vorerst den Mängeln, sondern den Vorzügen des Buches nach. Haben Sie einmal den Standort gefunden, von dem aus

der Autor am gerechtesten und richtigsten zu beurteilen ist, so beleuchten Sie nun sein Werk. Sie nehmen also nicht einen Standort außerhalb des Buches ein, sondern einen Ort, der im Wesen des Buches selber liegt. Und das ist richtig. Jedes Buch hat seinen ihm gemäßen kritischen Beurteilungsort. Man muß vom Wesen des Autors aus das Wesen des Autors beleuchten. Das führt aber zu einer toleranten, liebevollen, eher interpretierenden Kritik. Wie oft haben sie von Büchern, die wir in der ersten Leschast verurteilten, verborgene Vorzüge an den Tag geholt. Wie oft haben Sie, ruhig und, in einem schönen Sinne, unleidenschaftlich, ein Buch gelten lassen, gegen das wir Sturm laufen wollten. Ihre Ablehnung oder ihre Zweifel kleideten Sie in Nebensätze, wie überhaupt zu sagen ist, daß Sie den Hieb nicht in den Hauptsätzen, sondern in Parenthesen austeilten, und so nehmen Sie ihm die unnötige Schärfe, ohne ihm die Heilkraft zu nehmen. Sie kritisieren das Buch, Sie erledigen es nicht.

Diese Art aber hat Ihnen viele Tadler gebracht. Wer vom Kritiker erwartet, daß er es dem Autor sage - - - daß er das öffentlich an den Pranger stelle, was wir am Autor nicht gern haben - - -, ja, daß er zum Sprachrohr unseres gegen den Autor gerichteten Ressentiments werde, der wird zum Widersacher dieses Rezensenten. Ja, Sie würden sich mit handgreiflichen, unwürdigen, literaturwissenschaftlich völlig unhaltbaren Besprechungen weit mehr Freunde schaffen; mit jedem Verriß eines Autors würden Sie seinen ganzen Feindeshaß automatisch zu Ihrem Freundeskreis machen. Sie aber scheinen nicht nach Publikum Ausschau zu halten. Sie wollen, was heute so wenige wollen, gerecht bleiben. Sie haben einen seriösen Maßstab, einen Maßstab jenseits der Demagogie und der Leidenschaft. Ich ziehe tief meinen Hut.

Visite in der mindern Stadt

Ein paar Pinselstriche Novembergrau am Himmel. Das steife Münster schaut mißbilligend hinüber nach Kleinbasel. Hier, hinter den Fassaden der ehrsamten Bürgerhäuser, die das Ufer des Rheines säumen, etabliert sich um die Dämmerstunde, wenn das entzündete Rot der Lichtreklamen aufleuchtet, das sündige Leben dieser seltsamen Stadt am Rheinknie. Jenseits glaubt man an Bach und Beethoven, an Burckhardt und Bachofen, und man sitzt sehr fleißig bei dem gelehrten Jaspers im Kolleg und läßt sich in den Geheimnissen der Philosophie unterweisen. Hier

drüben aber, in der Nähe des «Kleinen Sündenfalles» – so heißt eines dieser alten Häuser – knallen in den Kinos fleißig die Pistolen, stürzen unentwegt die Bösewichte von den Pferden. Hier dröhnen unablässig die Wurlitzerorgeln. Hier trinkt man kräftiges Bier und verschmählt dünnen Tee. Hier raucht man Stumpen und keine zimperlichen Zigaretten. Die Männer, die hier in den Beizen zusammen sitzen, rasieren sich nicht alle Tage, höchstens am Sonntagmorgen, wenn der Rausch ausgeschlafen ist. Unter ihrem mehr oder weniger sauberen Hemd haben sie aber doch, trotz aller Rauheit und allem Ungestüm, der Kunst einen kleinen

Platz ausgespart. Auf der breiten Brust ist mit zarten, bläulichen Strichen eine Helvetia eintätowiert. In der Linken hält sie ein Wappenschild und in der Rechten einen Speer. Sie schaut mit leeren Augen ins Weite. Nie wurde eines dieser Meisterwerke vom staatlichen Kunstkredit prämiert. Die besseren Herren von jenseits tauchen zu später Stunde hier auf. Sie wollen von Bach und Beethoven, von Jaspers und von der abstrakten Kunst sich hier erholen und mit dem Urtümlichen ein Gläslein Rotwein trinken. Sie steigen herab aus spirituellen Sphären und klopfen Mutter Erde vertraulich auf die Schultern.

Heinrich Burckhardt

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

BAUR AU LAC
Mit Ihren Freunden
zum Nachmittags-Tee ins
Palais
ZÜRICH

Man friert bei minus 30 Grad.
Und mir isch wohl im Wolo-Bad!



Wolo
SCHAUMBAD
Einzigartig in verschiedenen wohlriechenden Düften